# Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

an.“ Über den wahrhaften Krieg sagt er: „kein Friede, kein Vergleich! Das, worüber gestritten wird, leidet keine Teilung: die Freiheit ist, oder ist nicht. Kein Kommen und Bleiben in der Gewalt, vor allem diesen steht ja der Tod, und wer sterben kann, wer will den zwingen... Was soll den, der frisches Leben in sich fühlt, bewegen, innerhalb der Verwesung zu verharren? — Anstrengung aller Kräfte, Kampf auf Leben und Tod, keinen Frieden ohne vollständigen Sieg, das ist, ohne vollkommene Sicherheit gegen alle Störung der Freiheit!... So muss der, der in dieser Erkenntnis lebt, und kann nicht anders. Außerdem lügt er: und seine Weisheit schwebt ihm nur auf den Lippen!“

So will es denn den Neutralen bedünken, dass, gleich wie Kant, so auch Fichte heute recht vereinsamt außerhalb seines Volkes steht. Und er kann sich nur wundern, dass ein Volk, das solche Männer hervorgebracht hat, so ganz anderen als seinen wahrhaft berufenen Führern folgt! Denn schon in seinen *Reden an die deutsche Nation* hatte Fichte den „Deutschen insgesamt“ zugerufen: „euch ist das Geschick zuteil geworden, überhaupt das Reich des Geistes und der Vernunft zu begründen und die rohe körperliche Gewalt insgesamt, als Beherrschendes der Welt, zu vernichten!“

MASSAGNO A. SAAGER

□□□

# NEUE BÜCHER

DER GEIST DER GOTIK. Von Karl Scheffler. Im Insel-Verlag zu Leipzig, 1917.

Karl Scheffler unternimmt es, das Wesen und den Inhalt, den Ursprung und den Weg des gotischen Stiles zu erforschen und um das Wesen dieser Kunstrichtung besser hervortreten zu lassen, zieht er gerne die Renaissance zu Vergleichen heran.

Die Gotik ist der Stil eines ungestümen, ungebändigten Kampfes nach Freiheit, einer schöpferischen Kühnheit. Nur Persönlichkeiten und Temperamente, nach innerer Befreiung strebende Naturen mit elementaren Willensausbrüchen können gotische Formen erfühlen und erschaffen. Der Gotiker wird gepeinigt von einem Verantwortlichkeitsgefühl, er ist finster grübelnd, kommt nie zur Ruhe, nie zum friedlichen Genießen. Und wie die Seele fühlt, so baut der schaffende Geist. Die Werke des Gotikers sind stürmend, aufreizend. Es liegt in ihnen ein Trieb zum Rauhen und Kolossalen, auch zur Fülle des Details. Der himmelsanschwebende Turm, die Halle, überhaupt das Vertikale ist das Abbild der Gotik; es drängt den gotischen Geist die Massen zu türmen, die Formen steil hinaufzuführen und sie nach oben zuzuspitzen. Und in den Formelementen ist er unerschöpflich, wenn auch einseitig. Er bevorzugt die reich bewegte und vielfach gebrochene Linie. Im Empfinden des Raumes kann sich der Gotiker kaum genug tun, er schillert ihm wie in Millionen Facetten, sodass der Raum unaufhörlich in Bewegung zu sein scheint.

Weil nun der gotische Stil so sehr vom Individuum abhängig ist, gleichsam wie eine innere Nötigung hervorbricht, kann er weder gelehrt noch gelernt werden. Und weil das Wesen dieses Stiles durch Milieu und Geistesanlage und Verfassung bedingt ist, weil in ihm also Fühlen, Hoffen und Erstreben ganzer Menschengruppen zum Ausdruck gelangt, wird die Gotik von allen Gleichgesinnten ohne weiteres verstanden, sie wird volkisch.

Den Gotiker finden wir immer in den Zeiten, wo sich neue Welten öffnen, wo alte Bande gesprengt, neue Ziele erkämpft werden.

Gewaltig hatte sich die Gotik zuerst gezeigt in den ägyptischen Pyramiden, die gleichsam wie stilisierte Berge wirken, in den riesigen, aus dem gewachsenen Felsen gehauenen Riesenfiguren, in denen die düstere Stimmung der Wüste gleichsam verdichtet erscheint. Auch die babylonische Kunst offenbart eine ähnliche Stimmung und der Turm von Babel, von dem die Sage erzählt, könnte nur im Gehirne eines Gotikers ausgedacht werden. Mit allen diesen Werken sollte ein geistiger Zwang ausgeübt werden: man erkämpft sich eine geistige Brücke zum Jenseits, zu einer Gottheit. Und dasselbe wird auch für die noch älteren Kunsterzeugnisse gelten, die uns die französischen und spanischen Höhlen in den Malereien von Jagdtieren geborgen haben. Mit diesen Bildern wollte man in den Besitz des Tieres selbst gelangen, man wollte durch die Malerei oder Zeichnung einen Zwang ausüben, daher sind sie nicht ins Gefällige, sondern ins charakteristisch Monumentale geraten. Aber gerade diesen echt gotischen Zug gewahrt man weniger beim Betrachten der Bilder in Reproduktionen als viel mehr an Ort und Stelle selber; da erst kommt einem das harte Muss, der unbändige Trotz, dem der Künstler unterworfen war, zum Bewusstsein.

Für das geschichtliche Europa herrschte im 13. und 14. Jahrhundert eine Periode rastloser Sehnsucht nach Erkenntnis und Freiheit; die Welt wurde vom Menschen neu entdeckt. Mit gewaltiger Wucht setzte der gotische Stil ein, heilige Unruhe lastete auf dem Menschen. Und dieses Innere zeigt sich im Kirchenbau, in Wäldern aufwärtsstrebender Pfeiler, in den mystisch tiefen Gewölbegrotten, in üppigem Geranke von kletterndem Ornament. Der Stein erscheint die Schwere eingebüßt zu haben, die Wand wird vernichtet und die Raumgrenze wird ungewiss.

Und als die Geister wieder zur Ruhe gekommen waren, trat auch im Kunstschaffen Ruhebedürfnis ein; an Stelle der himmelstürmenden ungeordneten Kraft und Wucht trat ruhige Gesetzmäßigkeit. Aber auch diese Ruhe ermüdete, denn der Mensch verehrt nicht länger, was er zu fassen imstande ist. Obschon das Gehirn über die gewaltigen Erkenntnisse und Fortschritte triumphierte, dennoch begann die Seele elend zu werden. Und die Menschheit gesundete erst, als sie Schwäche wieder in Kraft umwandelte, als sie aus lähmender Passivität in neue Aktivität eintrat. Der Impressionismus erstand, wo alles auf Ausdruck, auf Stimmung gestellt war.

Auch in der Baukunst erstand in den symbolhaft gesteigerten Zweckbauten, in den Geschäftshäusern und Wolkenkratzern, die den Zug zum Weltwirtschaftlichen, der unserer Zeit eigen ist, verkörpern, eine neue Gotik, ein unruhiger Drang nach Mächtigkeit ist ihnen eigen.

Der Geist der Gotik ist also unendlich verwandlungsfähig, in immer neue Formen vermag er fliehen — und doch bleibt er immer der gleiche: er ist der Stil der Unruhe und des Leidens.

F. S.

**Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.**

**Redaktion und Sekretariat: Bleicherweg 13. — Telephon Selnau 47 96.**